

Nr. 12071. Wien, Freitag, den 1. April 1898

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

1. April 1898

## 1 Ein Monument für Brahms.

Ed. H. Eine zarte Frauenhand hat zu dem Brahms- Denkmal den ersten Stein gelegt: Alice. Ihr Barbi gestriges Concert war die erste werkhätige Kundgebung für dieses edle Unternehmen. Brahms, so knorrig und unzugänglich er sich auch zeigen mochte gegen das schöne Geschlecht, das musicirende zumal, ist doch ein bevorzugter Liebling der Frauen gewesen. Sie haben ihn lebenslang mit zarter Sorgfalt umgeben, seine Musik tief ins Herz geschlossen und tapfer dafür gewirkt. Zwar ist er nicht wie in Mainz der Minnesänger Frauenlob von Mädchen zur letzten Ruhestatt getragen worden, aber Frauenhände und Frauenlippen sind es doch vor Allen, die jetzt mit Sang und Saitenspiel den Ruhm des todten Meisters verbreiten. Blättern wir nur in den Wiener Concertprogrammen der jüngsten Zeit. Da hat das Damenquartett Soldat-Röger unter Mitwirkung von Fräulein (mit dem Baumayer Kammer-Virtuosen) das Mühlfeld Clarinett-Quintett und das Clarinett-Triomeisterhaft gespielt — zwei Spätwerke von Brahms, deren erstgenanntes schöner, das zweite schwieriger ist für Spieler und Hörer. Wie unter den Sängerinnen die Barbi, so schätzte Brahms unter den Pianistinnen zuhöchst die, unter den Geigerinnen die Baumayer als musikalisch denkende und empfindende Naturen. Soldat Zwei neueste, rasch berühmte Sängerinnen aus der Fremde, Camilla und Marcella Landi, schmückten ihre Concerte Prägi mit Brahms'schen Liedern, obgleich das Deutsche ihnen nicht an der Wiege gesungen ward. Fügen wir noch den Vortrag der „Rhapsodie“ durch die Altistin Fräulein Walker hinzu, Liederspenden von Frau, die Prsch-Passy Clavierproductionen von Ilona und Henriette Eibenschitz, so haben wir nur die allerjüngsten Damen Hemalavorträge Brahms'scher Musik gestreift. Auch in den letzten Programmen unserer Kammermusiker — zuletzt das schöne F-dur-Quintett bei — und unserer Orchester-Rosé Concerte behauptete Brahms seinen vorragenden Platz. Hans hat die „Philharmonischen Concerte“ Richter mit der F-dur-Symphonie eröffnet, mit der hinreißend gespielten „Akademischen Ouvertüre“ beschlossen. Letztere ward seinerzeit von einigen Widersachern zu dem mißlungenen Versuche benützt, Brahms, den Gegner aller Programm-Musik, einer Inconsequenz zu zeihen. Die Akademische Ouvertüre ist aber nichts weniger als Programm-Musik; sie erzählt keinen Vorgang, noch schildert sie Gemüthsbewegungen, die einer Worterklärung bedürften. Als eine Dank- und Gelegenheits-Musik für das von der Königsberger Universität empfangene Ehrendoctorat hat Brahms diese Ouvertüre mit einigen allbekannten Studentenliedern durchflochten; sie erklingen hier als natürliche, man darf sagen nothwendige Citate. Es verhält sich damit genau so wie mit „Weber's Jubel-“, welche, eine Huldigung für den Ouvertüre König von Sachsen, mit der Volkshymne „Heil dir im Siegerkranz“ schließt; wie mit Ouvertüre zu „Schumann's Hermann“ und der darin anklingenden und Dorothea Marseillaise; wie mit „Haydn's Gott erhalte“ in dem Kaiserquartett, oder mit Ouvertüre „Dvořak's Mein Heim“, welche zwei patriotisch- böhmische Volkslieder citirt

und durchführt. Nur Director v., der so schöne Worte am Grabe des Perger Meisters gesprochen, unterließ es leider, eines der Gesellschafts-Concerte mit Chören oder Vocalquartetten von Brahms zu schmücken.

Und das Ausland? Die Programme jeder größeren oder mittleren Stadt Deutschlands bezeugen, wie fest und immer fester Brahms in Herzen der Nation sich angesiedelt hat. Von außer deutschen Ländern scheinen ihn zumeist England, Holland und Nordamerika zu pflegen, neuestens auch Skandinavien; Frankreich und Italien wenigstens auf dem Gebiete der Kammermusik. Interessant ist ein Programm aus, wo vor vier Wochen ein eigenes Concert Lausanne „à la mémoire de J. Brahms“ stattgefunden hat mit der Zweiten Symphonie und dem Clavier-Concert in D-moll an der Spitze.

Einmal in Statistisches hineingerathen, gedenken wir gerne in Kürze auch der neuesten Brahms-Literatur. In einem früheren Feuilleton haben wir bereits das reich illustrierte Buch von H. besprochen, ferner die Reimann bei Bechhold in Frankfurterschiedenen „Erläuterungen“, die von Brahms'scher Werke herausgegebenen Simrock „Brahms-Texte“, sowie dessen Supplement zu dem „Thema“. Die ursprünglich in der „tischen Katalog Deutschen Rund“ erschienenen fesselnden „schau Erinnerungen an Brahms“ von V. liegen jetzt als selbstständiges Buch Widmann (Paetel's Verlag in Berlin) vor uns, das allen Freunden des Meisters warm empfohlen sei. Auch Brahms' langjähriger Freund, Geheimrath in Deiters Coblenz, hat sich neuerdings wieder vernehmen lassen. Sein Aufsatz über Brahms erhob sich in der von Breitung & Härtel herausgegebenen „Sammlung musikalischer Vorträge“ als einer der werthvollsten; im Jahre 1880 erschienen, reichte derselbe nur bis zur „Akademi“ op. 80. Nun hat der geehrte Verfasser seineschen Ouvertüre Arbeit durch ein zweites Heft vervollständigt, welches das Leben und Schaffen Brahms' vom Jahre 1880 an bis ans Ende behandelt. Diese zweite Hälfte von Deiters' Monographie ist mit derselben philologischen Sorgfalt und Vollständigkeit, derselben eindringenden Kenntniß und fast unbegrenzten Liebe für Brahms, den Menschen und Künstler, geschrieben wie die erste. Viel Neues und Anziehendes enthalten die in der „Gegenwart“ veröffentlichten „Erinnerungen“ von an Brahms Klaus. Dem berühmten Groth Dichter des „Quickborn“ war Brahms durch jahrelange innige Freundschaft verbunden, obendrein durch Landsmannschaft. Brahms' Großvater und der Großvater von Klaus Groth haben in dem dithmarschen Flecken Heide in einer Häuserreihe gewohnt. Klaus Groth erinnert sich, wie sein Vater eines Morgens am Kaffeetische von dem plötzlich aufgetauchten jungen Musiker in Hamburg vorlas. „Das muß der Sohn sein von meinem Schulkameraden Johann Brahms; der entlief dem Alten aus Leidenschaft für die Musik.“ Unser Johannes Brahms hat die Geschichte, wie sein Vater Musiker geworden, mit folgenden Worten ergänzt: „Aus reiner Leidenschaft zur Musik ist er zweimal dem elterlichen Hause entlaufen zum nächsten Stadtmusikus; erst das drittemal wurde er mit Segen, Bettzeug und Uebrigen entlassen. (Ich kann meine Leidenschaft zur Musik nicht so gut beweisen!) Klaus Groth machte Brahms' persönliche Bekanntschaft 1856 in Düsseldorf; da ärgerte er sich, als Brahms, in einer Gesellschaft ans Clavier gebeten, nur Schubert'sche Tänze spielte. Erst nach seiner Verheirathung gerieth Klaus Groth tiefer hinein in die Musik, indem er fast jeden Abend mit seiner Frau vierhändig spielte. Da kamen sie auch einmal auf das B-dur-Sextett von Brahms. „Als wir das Werk durchgenommen hatten, sagte ich: So, Kind, ein Mann, der das geschrieben hat, kann nichts Unbedeutendes machen. Von nun an studiren wir Alles von Brahms, was uns sonstweg paßt, so lange bis wir es verstehen.“ Schwer fielen ihm zunächst die größeren Gesänge, beispielsweise die Magelonenlieder. Groth hörte seine Frau oft ein und dasselbe Lied zehn-, zwanzigmal allmählig üben. Sie ließ nicht nach und er nicht, und so allmählig drang es durch, zuletzt bis zum Entzücken. Er erfand dafür den Ausdruck: „Zuerst geht es in die Wildniß, man erkennt nichts; dann merkt man, es ist ein Fußpfad; endlich erstaunt man: es ist ja eine neue große Straße

ins ferne Land der Poesie.“ Die Erzählungen des (jetzt 79jährigen) Dichters schließen mit dem Bekenntnisse: „Die Musik bringt mir noch den einzigen Sonnenschein, und wenn etwas von mir Brahms componirt, so empfinde ich das immer wie die Verleihung eines Verdienstordens.“

Von Brahms' wiederholtem Aufenthalt in der Schweiz lesen wir manches Interessante in dem „Neujahrsblatt der“. Musik Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürichdirector F. Hegarcitirt da einige sehr charakteristische Aussprüche über moderne Componisten, wie wir sie übereinstimmend auch aus Brahms' eigenem Munde vernommen haben. Als sich mit Geringschätzung über Bülow Verdi's Requiemgeäußert hatte, ging Brahms zum Musikhändler Hugs, ließ sich den Clavierauszug geben und las ihn durch. Dann sagte er: „Bülow hat sich unsterblich blamirt; so etwas kann nur ein Genie schreiben.“ Als ein Freund mit etwas herablassender Geringschätzung über sprach, ließ Mendelssohn Brahms ihn ruhig ausreden und meinte dann: „Ja, ja, Mendelssohn ist der letzte große Meister gewesen.“ Daß Brahms für Strauß'sche Walzer schwärmte und für „Bizet's Carmen“, ist bekannt.

Nach dieser längeren Abschweifung, welche der Leser um des Gegenstandes willen verzeihen wird, kehren wir zurück zu dem Concert der Alice. Auf das Barbi schönste hat die berühmte Künstlerin damit ihre Verehrung für Brahms öffentlich bezeugt — ein Gefühl, das er aufrichtig erwiderte. Er schätzte die Barbizuhöchst unter den Liedersängerinnen und ließ zu einer Zeit, da er nicht mehr gerne öffentlich auftrat, sich nicht nehmen, sie in einem ihrer letzten Concerte selbst zu accompagniren. Alice Barbi hat, seit ihre Verheiratung sie von der Oeffentlichkeit ferngehalten, nichts eingebüßt von dem sympathisch seelenvollen Klang ihrer Stimme, nichts von dem geläuterten Kunstgeschmack und der sich unmittelbar mittheilenden innigen Empfindung. Sie bot uns einen vollen Strauß Brahms'scher Lieder in sinniger Auswahl und Abwechslung. Von dem dunklen Grund schmerzlicher Resignation („Immer leiser“) oder der aufgewühlten Leidenschaft wird mein Schlummer („Nicht mehr zu dir zu kommen“) hoben sich wie hellfarbige Blumen das schalkhafte „Mädchenlied“, „Therese“, „Vergebliches“ und das „Ständchen Rheinische Volkslied“. Die selige Stille der „Mondnacht“ und der „Feldeinsamkeit“ wich dem beglückten Aufjauchzen „Meine Liebe ist grün!“ Für all diese wechselnden Stimmungen, heitere wie traurige, besitzt Alice Barbi die entsprechenden Töne und, man darf hinzusetzen, Mienen. Denn ohne die leiseste dramatische Action spiegelt ihr edles, bewegliches Antlitz die wechselnden Empfindungen jedes Liedes wider. Als die schönsten Beispiele möchte ich das erschütternde „Immer leiser“ und das naive „Vergebliche“ hervorheben — als Beispiele ihrer Kunst, nicht Ständchen als Vorbilder für Andere. Läßt sich doch das Eigenthümlichste dieses Zaubers nicht von jeder beliebigen Sängerin erlernen oder nachahmen; dazu gehört außer der Intelligenz, Empfindung und Technik der Barbiauch ihr Gesicht mit seiner wunderbar mitspielender Beredsamkeit und dem sprechenden schönen Auge. Von dem glänzenden äußeren Erfolg des Concertes haben wir bereits in Kürze berichtet. So hat denn die liebenswürdige und geniale Sängerin das Wiener Publicum heuer ebenso stark, ja noch stärker gefesselt und entzückt, als bei ihrem ersten Erscheinen vor neun Jahren.

Gewiß wird das schöne Beispiel der Barbibald Nacheiferung wecken und die Errichtung des Monumentes mächtig fördern. Wir denken uns dasselbe am liebsten in den Anlagen vor der Karlskirche, also zunächst dem Hause, welches Brahms durch so viele Jahre bewohnt hat bis an sein Ende. Längst war dieses Vorhaben von den Freunden geplant; die Vorbereitungen jedoch wurden durch die leidigen politischen und materiellen Zustände bis jetzt verzögert. Erst vor Kurzem konnte das Wiener Denkmal-Comité unter dem Vorsitze von Bezecny und Dumbasich constituiren und einen Aufruf erlassen. Zu den Unterschriften wird demnächst noch eine große Zahl von Namen auswärtiger Freunde und Verehrer Brahms' hinzukommen, deren Zusage und thätige Mitwirkung gesichert erscheint. Der Tod Brahms' ist als ein unersetz-

licher Verlust überall so schmerzlich beklagt worden, daß an dem Gelingen des Werkes nicht zu zweifeln ist. Künstlerisch hat diese allgemeine Theilnahme sich in den zahlreichen großen Brahms-Aufführungen documentirt, mit welchen in diesem Jahreslaufe alle Musikstädte sich beeifert haben. Persönlich stand er den Wienern am nächsten. Mit Recht heißt es in Max beredtem Aufrufe: Kalbeck's „Nirgends ist der unersetzliche Verlust des edlen Künstlers tiefer empfunden, heißer beweint, nachhaltiger betrauert worden, als in Wien. Johannes Brahms selbst verlieh den Wienern ein eigenes Vorrecht der Trauer. Er hat an der schönen Stadt und ihren freundlichen Bewohnern mit der Zärtlichkeit gehangen, mit der man sonst nur die Vaterstadt liebt, und er ist dieser Zuneigung treu geblieben bis in den Tod. Aber ein Brahms-Denkmal in Wien kann keine auf den Bannkreis der Stadt beschränkte, keine von den Grenzen des Landes umschriebene Angelegenheit bleiben; es muß zur allgemeinen Sache aller dankbaren Musikfreunde gemacht werden!“

Diese Worte werden nicht wirkungslos verklingen. Tausende, die Brahms mit seinen Tondichtungen gerührt, beglückt, erhoben hat, werden, nachgezogen von der voranklingenden Silberstimme Alice Barbi's, sich zusammenschaaren, um die Gestalt des geliebten Todten in Marmor uns wieder aufleben zu lassen!